

**Ehrennennungspreis**  
mit der wöchentl. periodisch aus  
gestrahlten Sachsenzeitung - Verlage  
auf dem Markt direkt. Preisgeld  
100 M. bei Goldauszeichnung in  
den Ausgaben für 10 M. zu  
verzinsen. Durch die Zeitungen  
veröffentlicht werden 1000000 von Büchern  
jahr 270. Unter Preisgeld ist  
Sachsenland und Sachsenzeitung 8 M.  
8 M. für das Buch "Weltkrieg 7 M.  
8 M. für Sachsenzeitung.

**Redaktion**  
Bürgerstraße 22, post.  
**Verleger**  
zu Dresden von 12 bis 1 Uhr.  
Zeitung: Kast. Nr. 1700.  
**Telegramm-Nr.**  
"Arbeiterzeitung Dresden."

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 235.

Dresden, Freitag den 10. Oktober 1902.

13. Jahrg.

## Parteigenossen von Ost Sachsen!

Das Agitations-Komitee für Ost Sachsen besteht aus folgenden Genossen:

Wilhelm Reichelt,  
Johann Thieme,  
Hermann Pehold.

Alle Buchstaben, die sich auf die Agitation und Organisation in den neuen ost sächsischen Kreisen beziehen, verlangen nach Referaten und Sendungen von Geldern, die zur Agitation bestimmt sind, wobei man richten an

Johann Thieme, Weitnerplatz 2 III.

Dresden, am 7. Oktober 1902.

\* Das Agitationskomitee für Ost Sachsen.

## Vergeht die Arbeiterkinder nicht?

Den Verhandlungen des Reichstags, die in den nächsten Tagen wieder beginnen werden, sind gegenwärtig viele Reden und Zeitungsschäfte gewidmet. Jedoch ist darin fast nur von dem Kampf um den Wirtschaftsstaat die Rede, höchstens werden noch die finanziellen Fragen des Reichspolitik gestreift. So verstreicht dies bei der gegenwärtigen politischen Situation, müssen wir doch daran erinnern, daß der Reichstag noch eine andere ebenfalls nicht unbedeutende Angelegenheit zu erledigen hat, nämlich die Verbesserung eines Schutzes für diejenigen Arbeiterkinder, die in den gewerblichen Kleinbetrieben beschäftigt werden.

Bemerklich ist dem Reichstage im April dieses Jahres, so kurz vor Beginn seiner Sommerferien, von der Reichsregierung der Entwurf eines Gesetzes über Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vorgegangen. Der Entwurf gelangte ins Plenum zur ersten Lesung und wurde dann einer Kommission übertragen, die aber die Bearbeitung dieser Angelegenheit bis zum Herbst verlegte. Nun ist jedoch die Gesetzeslage des Reichstags derart, daß der Entwurf höchst wahrscheinlich nur dann alle Instanzen durchlaufen kann, wenn die Kommission ihre Arbeit sofort nach dem Wiederaufzetteln des Reichstags beginnt und das ist fort, daß die zweite Lesung im Plenum entweder noch vor den Weihnachtsferien oder unmittelbar danach vorgenommen werden kann.

Es fragt sich freilich, ob die Arbeiterschaft ein Interesse davon hat, daß gerade der vorliegende Entwurf zum Gesetz erhoben wird. Wir müssen zugestehen, daß der Entwurf höchst genug ist und bei weitem nicht denjenigen Forderungen entspricht, die von uns im Interesse eines wirklich genügenden Schutzes der Arbeiterkinder in den gewerblichen Kleinbetrieben aufgestellt werden müssen. Auch haben die Stände der bürgerlichen Parteiführer der ersten Lesung des Entwurfs im Plenum bereits erwiesen, daß die gegnerischen Parteien für wesentliche Verbesserungen des Entwurfs nicht zu haben sein werden. Räumlich ist gar nicht daran zu denken, daß die schlimmste Stunde der Vorlage, der Abschluß der in der Landwirtschaft ausgebreiteten Arbeiterkinder von dem vorgelegten gesetzlichen Schutz befreit werden wird.

Dennoch wäre gegen die geradezu unerträglichen Missstände

schon ein Fortschritt, wenn auch nur die in der Vorlage enthaltenen Schutzwürdigkeiten wirklich durchgeführt würden. Den Entwurf will eine ganze Reihe von besonders auftretenden Arbeiten für Kinder unter 15 Jahren ganzlich verbieten, jede Beschäftigung fremder Kinder unter 12 Jahren in Werkstätten ausschließen, die Beschäftigung dieser Kinder über 12 Jahren nur am Tage und zwar nach dem Vormittagunterricht, sowie höchstens während drei oder vier Stunden zulassen, die Beschäftigung von Kindern beim Auszügen von Waren und bei sonstigen Verrichtungen nur bedingt erlauben, die Sonntagsruhe aus für diese Kinder zur Geltung bringen und die Beschäftigung der eigenen Kinder einige, wenn auch ganz ungenügende Schranken ziehen. Sicher sind diese Arbeiterkinder so gut wie ganz schwachlos. Wie könnten wir daher vernünftigen, wenn wir nicht alle Kräfte dafür einsetzen, die Arbeiterkinder möglichst schnell aus dieser Schwachlosigkeit zu befreien und ihnen wenigstens so viel Schutz zu verschaffen, wie uns irgend möglich ist? Daß dieser Schutz ganz und gar nicht ausreichend sein, und oft genug, ja sogar gerade in den kleinmütigen Säulen versagt wird, ist nicht unsere Schuld. Und sicher werden unsere Genossen nicht verschämen, vor aller Welt auf der Tribüne des Reichstags in der schärfsten Weise zu verurteilen, daß die herrschende Klasse den Arbeiterkindern nicht einmal in ihrer frühesten Jugend einen genügenden Schutz gegen unzureichende Arbeit gewährt. Wir drängen aber jetzt darauf, daß wenigstens ein Anfang mit einem Schutze für die Arbeiterkinder gemacht wird, um in Zukunft mit um so größerem Nachdruck für die notwendigen Verbesserungen dieses Schutzes gesetzlich einzutreten zu können.

Der gegenwärtige Augenblick ist aber auch der denkbare günstigste dafür, den bürgerlichen Parteien noch mehr Zugeständnisse zu Gunsten eines besseren Schutzes der Arbeiterkinder abzuwenden. Die Arbeiterschaft ist bereits durch die Erfahrung, die ihr vom Brotwucher droht, unfehlbarlich stark erregt. Unter diesen Umständen werden die bürgerlichen Parteien, natürlich das auschlagende Zentrum, nicht wagen, die Errichtung der Arbeit durch ein gar zu erheiterndliches Verhalten gegen den vorliegenden Arbeiterschutz-Entwurf noch mehr zu steigern. Im Gegenteil werden die bürgerlichen Parteiführer mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagswahl sehr stark das Bedürfnis empfinden, den schlechten Eindruck, den ihre Brotwucherpolitik auf die Arbeit macht, bei dieser Gelegenheit durch eine möglichst stark aufgetragene Arbeiterschutzlichkeit wieder ganz oder doch zum Teil zu verwischen. Wie will sie hierin gehen werden, ist freilich vorhersehbar, da sie ja auch auf direktem Wege Rücksicht zu nehmen haben, die ihren Profit aus der Ausbeutung der Arbeiterkinder ziehen und deshalb selbstverständlich gegen jede ernsthafte Beschränkung der Kinderarbeit sind. Deshalb aber müssen wir diese Situation auszunutzen und die bürgerlichen Parteien möglichst weit vorwärts auf der Bahn des gesetzlichen Kinderchutzes zu drängen suchen.

Das ist um so eher zu erreichen, als sowohl durch die jahrlange Agitation der Arbeiter wie auch durch die unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit einzelner bürgerlicher Männer, z. B. des Lehrers Nagel in Niederschönhausen, das Verständnis für die Notwendigkeit des gesetzlichen Kinderchutzes in weiten Kreisen geweckt ist. Wohl noch niemals hat eine Arbeiterschutzvorlage in bürgerlichen Kreisen so viel Zustimmung gefunden, wie diese. Wir wollen nur daran erinnern, daß sich der diesjährige allgemeine Debattier-

der doch gewiß zu einem Urteil über den Schutz der schulpflichtigen Kinder beruhen läßt, in der entschiedenste Weise für ein Einheitsrecht der Erziehung im Sinne der Vorlage ausgesprochen hat, dabei aber zugleich viel weitergehende Forderungen aufgestellt, als in der Vorlage enthalten sind, ja sich grundsätzlich gegen jede Erwerbstätigkeit schulpflichtiger Kinder erklärt.

Die Ausdrücke für eine möglichst glänzende Gestaltung des neuen Gesetzes sind also, alles in allem, nicht schächt. Deshalb müssen wirere Menschen im Reichstage unbedingt darauf bestehen, daß die Kommission sofort nach dem Wiederaufzetteln der Reichstagsverhandlungen ihre Arbeit wieder aufnimmt, und daß man dann die völlige Erledigung der Vorlage noch in diesem Reichstage verucht.

## Politische Übersicht.

### Der Fall Stielencron

schreibt sich noch weiter hin — die armen Angehörigen des von Herrn Baron getöteten Stielencron waren noch immer in großer Ungewissheit, ob der Herr Baron ihnen wenigstens eine Entschädigung für den schweren Verlust zahlen müßt, der mit Geld niemals aufzuwiegen ist, ob der Herr, der ihnen die Stille ihres Alters, ihres Erziehers nahm, dafür wenigstens eine kleine jämmerliche Reute zahlen müßt, die in ihrem Geschäftszuge — Großvater und Mutter des Ehemannes sind ja schon hoch betagt — menschlicher Berücksichtigung noch läßlich nicht einmal die Höhe der Summe erreichen wird, die der Herr Baron als Schadenersatz hätte zahlen müssen, wenn er einen wertvollen Gaul seines Nachbarn aus Beiseien medegezogen hätte.

Das Landgericht zu Görlitz batte jedem der beiden Kläger den Anspruch auf eine vom Verlagten zu zahlende vierjährliche Rente von je 30 M. zugestanden. Das Urteil erregte gewaltiges Aufsehen, weil ja vorher das Amtsgericht den Herrn Baron von der Ansage des Todesurteils freigesprochen hatte. Das Amtsgericht hatte bekanntlich die Aussage des Angeklagten, der Notwehr behauptete, größere Schadensabschläge erklärt hatten, die tödliche Angst in das hinter in den Hals eingedrungen und vom wieder herausgekommenen, ein Moment, das durchaus gegen Notwehr sprach, beirte das Amtsgericht nicht — es hatte — wie die von uns seiner Zeit kritisierte Notwehrbegründung zeigte — den Aussagen des Angeklagten, der Notwehr behauptete, größere Beweise beigelegt, als den Angaben der Sachverständigen und Zeugen. Es dat gewissermaßen angenommen, daß Herr von Stielencron nicht lügen könne, weil seine Eigenschaft als Offizier z. D. beweist, daß er eben ein Ehrenmann ist.

Der Spruch des Landgerichts im Zivilprozeß bewies nun, daß solche militärische Notwehrbegründung vor Gerichten nicht immer immer laus ist, das Landgericht stützte sein Urteil auf die Überzeugung, daß Stielencron die Notwehr überzeugt habe.

Indes, das war die erste Anklage. Die zweite, das Oberlandesgericht, war anderer Art. Es hieß gewissermaßen die indirekte Kritik des militärischen Spruchs, der im Urteil des Landgerichts lag, für nicht angängig. Es verächtigte daher auf die leidenschaftliche Prüfung der Zeugen, ob Notwehr vorliege, lehnte deshalb auch die von den Klägern beantragte Vernehmung von neuen Zeugen ab, von denen acht schon vor dem Kriegsgericht aufgegriffen hatten und entchied: da das Kriegsgericht Notwehr festge-

stellt, kann sie zu Klemmachers gerichtet werden, den Brief wie eine Siegesfahne schwungend.

„Warten Sie lieber noch ein paar Tage!“ riet Herr Klemmacher, „nur nicht so traurig! Meine Patienten lasse ich auch erst immer ein bißchen im Vorzimmer sitzen!“

„Das ist doch kein Bergrecht,“ sagte Elisabeth. Sie war einigermaßen verlegt; zum erstenmal fiel es ihr auf, daß Klemmacher eigentlich nicht das größte Feingefühl besaß. Aber sie kannte ihn nicht böse sein, sie war gerührt, er entließ sie mit so viel zärtlichem Kuscheln und Ermutigungen, wie ein Vater seine Tochter. „Nur nicht überreiten! Die Verleger leben ihnen, wie sie bleiben. Wenn er Ihnen ein Honorar bietet, verlangen Sie ruhig die Hälfte mehr. Schade, daß ich nicht mitgeben kann, es wäre besser!“

Ruffmöslle mit goldenen Zinnen bauten sich auf vor Elisabeth, als sie zu Herrn Maier ging. Der Weg zur Königgräger Straße wurde ihr nicht lang; ihr Gesicht war weiter, ihr Schritt unverschämt. Ihre dicken Lederhandschuhe — sie stammten noch aus Meseritz — trainiert aufs Trottoir; über der frisch gestrichenen Leinenbluse blühten die runden Wangen, der Mund lächelte. Die Vorübergehenden haben sich noch ihr um.

Sie hummelte sich leise eins; am liebsten hätte sie geplaudert, lachte, teilte und durstigend wie die Burschen auf dem Feld, wenn der Tag naht. Eine Abwendung konnenden Glücks war in ihr; schon fühlte sie seinen Haarschleier.

Es war nicht das Herrn Klemmachers so beruhigende Honorar, das loszte sie nicht, o nein, etwas ganz anderes; sie kannte es sich selbst nicht nennen. Etwas ganz Unbeschreibbares. Unaussprechliches kam sie ihr vor im Leben und im Traum. Es wehte lautend über sie ihre Seele und verstrickte die ganz Dorein. Sie konnte nicht anders, sie zitterte nach jenem ungenannten Großen.

Schaffen, wie es Gott geladen am ersten Schöpfungsmorgen mit legenbringender Schwörerhand, schaffen mit nie ermüdender Lust. Leben, Leben, wohin man sieht! Reicht alles, nichts lohnt; die Alten leben, jeder Groschalm hat eine Seele, jeder Stein. Und Stimmen flüstern im Windhauch,

„Ich bitte Sie.“ der andere lächelte. „Sie können mich doch auch unmöglich mit Ihren jungen, unbekannten Autoren auf eine Stufe stellen; ich verlange gar kein Entgegenkommen, nur meine Rücksicht. Rückblick! Ich habe Ihnen zuliebe auf

## Es lebe die Kunst!

Rezension von Clara Biedig.

(8. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

IV.

Elisabeth Reinhard war auf dem Weg zum Verlagsbuchhändler Maier.

Sie hatte sich endlich ein Herz gesucht und ihm vor einigen Tagen mehrere Manuskripte vorgelegt, darunter das von Volker aufzufindende. Niemand hatte sie es untergedacht, obgleich Klemmacher keine Freunde, die Redakteure, persönlich aufgeschaut und sie, trotz einer feurigen Behandlung zu kleineren Preisen, um Annahme erachtet.

„Ich sage es Ihnen ja gleich, Reinlein Reinhard,“ hatte Klemmacher zuletzt gesagt, „einiges hätten Sie anders machen müssen. Wir wollen es mal durchgehen. Andern Sie, was ich Ihnen sage; es sind ja nur ein paar Kleinstleuten. Die Leute mögen Esel sein, wenn sie es dann nicht nähmen!“ Er war etwas beleidigt, als Elisabeth auf die Aenderungen nicht eingehen wollte.

„Ich kann's nicht,“ hatte sie gesagt. „Und wenn ich's nicht anbringe!“

„Ich bitte Sie, Sie können doch ein bißchen mildern. Nicht alles so scharf antreiben! Ich sage auch: Was haben Sie für schöne Böhne, wenn ich doch weiß, wie viele Blumen drin liegen.“

Sie hatte nichts geändert, wenn Herr Klemmacher sie auch eigentlich nannte; er durfte sich das jetzt schon erlaubt. Mit wundervollen Herzen hatte sie die Arbeiten eingepackt und in ein paar begleitenden Seiten sich Herrn Maier wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Er hatte sie damals nicht gekriechen, wogegen er sich ihre Adressen gemerkt.

Aber nun schrie er, überredet bald, nach ein paar Tagen. „Er habe ihre Arbeiten gelesen, er bitte sie, ihn an einem der nächsten Tage vormittags in seinem Bureau zu besuchen“.

Stimmen, großen im Sturm. Gestalten kommen und gehen, unverhüllt, nackt wie Adam und Eva — man sieht ihnen bis ins tiefste Herz.

„Menschen! Meine Menschen!“ Uebert des Mädchens lächelndes Gesicht glitt ein liebevoll warmer Ausdruck. Das Blut schoß ihr in die Wangen, sie fühlte einen Strom der Liebe zu ihrem Herzen dringen. Da war keiner zu gering. Sie batte mit den Tagelöhnerkindern gelacht und Blüte in die Händlerstuben gehabt; sie kannte sie alle da draußen, ihre Freunde, ihre Freunde. Und unschätzbare und doch starke Hände leiteten von da herüber in die große Stadt — Menschen sind Menschen. Selig, wer die Kraft hat, sie zu schildern! Selig, wer mit ihnen läuft, selig, wer mit ihnen weint!

Elisabeth preiste die Hände ineinander, der starke Mann schwelte ihr die Brust — dreimal selig! Sie schloß die Augen wie sonnengeblendet — sie fühlte die ganze Schönervonne.

Guten Morgen, mein Fräulein,“ sagte Herr Maier freundlich, als Elisabeth vor ihm stand. „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz.“

Er wandte sich wieder ganz dem Herrn zu, der mit untergeschlagenen Armen und in nachlässiger Haltung am Tisch lehnte. Das edle Profil desselben hob sich leicht gegen das leichte Fenster ab; Elisabeth kannte nicht umhin, es bewundernd zu betrachten. Sie war entzückt, als er ihr das volle Gesicht zulachte — ein selbstgefälliger Mund, ein weibliches Kinn!

Er betrachtete sie starr sekundenlang. Sie errötete tief unter seinem Blick.

„Aber,“ sagte Herr Maier halblaut, „ich würde doch wirklich nicht, inzwischen wie Ihnen nicht entgegenkommen würden? Wenn wir allen unseren Autoren — sein Blick streifte das junge Mädchen — solche Honorare zahlen müßten, dann“ — Er sprach nicht weiter.

„Ich bitte Sie,“ der andere lächelte. „Sie können mich doch auch unmöglich mit Ihren jungen, unbekannten Autoren auf eine Stufe stellen; ich verlange gar kein Entgegenkommen, nur meine Rücksicht. Rückblick! Ich habe Ihnen zuliebe auf

stellte habe, so liege eben Nachtheit vor und der Anspruch auf Schadensersatz sei abzuweisen.

Mit dieser Abiehnung der Zeugen aber hat das Oberlandesgericht einen Fehler begangen — dass oberste Gericht des Reichs hat die Rückicht auf das Urteil des Kriegsgerichts, die Echtheitlichkeit von der eigenen Prüfung der entscheidenden Frage nicht für dem Recht entsprechend. Nur die Revision der Klage hat am Donnerstag das Reichsgericht das Urteil aufzusuchen und den Prozeß an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverweisen.

So haben die armen Angehörigen des erschossenen Fazzi noch Hoffnung, daß ihnen der reiche Baron schließlich doch noch eine Rente zahlen muß — wenn sie nicht vorzeitig gestorben sind.

### Lokaljournalistik und Regierungswirrware.

Der gekenn von uns bei der Behandlung der Berliner Bürenschäfte schon erwähnte Artikel der Rhein. Zeitg. ist in seiner Haupttheile ein Angriff gegen die Pressefreiheit, die Bölow durch die Verhöhlung des Auswärtigen Amts befürchten läßt und wird so zu einer trüfflichen Torschaltung des Reichstages zur Feierfeier geprägt öffentliche Meinung. Die Zeitungspresse wird wieder einmal nach vorausgeschaut.

Daneben sollen aber auch interessante Schlaglichter auf die Regierungsumstände und wir können wieder einmal erkennen, wie wenig der „leidende“ Staatsmann zu bedeuten hat, in wie geringfügigem Maße er auf die Handlungen des Staatsoberhauptes einwirken kann, wie wenig er über die Absichten und den Willen des Kaisers unterrichtet ist und wie er daher jeden Augenblick geworten sein muß, daß er vorsichtig einen Beifall zur Kündigung erhebt.

Die Rhein. Zeitg. Zeitung antwortete auf einen offiziellen Artikel des Auswärtigen Amts, der in der Rhein. Zeitg. erschienen ist und der behauptete, die „bewohrende Kaisere des Bürgengenossen nach Berlin gebe einen Blättern Verunsicherung, zu förmlichen Verhandlungskünsten zu greifen“. Der oben eingeklammerte Artikel ist dann von der für den Kaiser bestimmten Auswärtigenkabine abgedruckt und mit einer neuen Einleitung versehen worden, in der „die verste Art und der Schwund verurteilt wird, mit welchem eine Reihe deutscher Blätter, wie die Rhein. Zeitg. Zeitung, gegen die Zeitung und die Aussagen der deutschen auswärtigen Politik Misstrauen sit.“

Auf diese böse Antwerpung entworte nun das aldeutsche Unternehmensblatt. zunächst behauptet es, daß das bestimmt ist, daß das Auswärtige Amt den Bürenschäften durchaus nicht würdig und mit seinem Entwurf ihn abzuwenden trachtete. Das ist kein gutes Recht, mag aber die Art und Weise, wie dieser Wunsch weiter verarbeitet wurde.

Und nun geht uns ein Wissender, wie die „öffentliche Meinung“ der Zeitungspresse gemacht wird. Es heißt nämlich jetzt in dem Artikel:

„Natürlich erging eine dießbezügliche (Ob.) Befehlung an das auswärtige Bürogebäude. Solche Büros haben alle Staaten, aber während in Frankreich, England, ja sogar in Russland höchst die Befehl von den Bediensteten des auswärtigen Amts unterschrieben werden, woranhin die Presse sicherlich darauf Rücksicht nehmen wird. Hat sich das Bürogebäude des Auswärtigen Amtes an einer wahren Landspange ausgezogen, welche einen Teil der nationalen, vor allem nationalliberalen Presse mit Rücksicht hält und die nationale Presse gegeneinander hält und so gegenläufig aufsteht; so ist in Deutschland davon gesprochen, daß sich das Zimmer des Bürgengenossen Hanemann in einer Söhne des Bürgengenossen journalisist ausgezogen hat. Eine Reihe deutscher Blätter hält es nicht unter seiner Würde, seine Vorreiter dort anstrengender zu machen, in der obendrein außerordentlich vergeblichen Hoffnung, daß er mit Nachdrücken bestrebt werden. Was durch Presse zu ihrem Damann ist, ist also einfach ein Handelsgeschäft, bei dem Nachridder und Weiz Papier gegenseitig ausgeschaut werden. Der Ton vergrößert sich dabei, wie er in der Auswärtigenkabine versteigt. Graf Bölow ließ eigentlich einen hohen Beamten mit dieser das Büro zu zeigen, das die Bürgengenossen nicht brauchen seien. Herr Hanemann fand das daher auf, daß er in der Presse gegen alle Partei beginne, welche irgendwie mit an dem Anfang der Bürgengenossen beteiligt waren. Die unterdrückende Journalistik macht das sichtlich zu großen Verhüllungen und Verstummmungen sowohl der Generale wie auch ihrer deutschen Gastgeber. Dieser unfeine, müste Grenzfeldzug geht nun wiederum.“

Da plötzlich erscheint die telegraphische Note der Ob. B. A. vom 28. September. Der Kaiser selbst steht jetzt an der Tochter derjenigen Deutschen, welche keine Ursache haben, aus Besitzfeind gegen England kämpft, die sich keinerlei zu tun scheint, die sich keinerlei zu tun scheint. Daher muß der deutsche Kaiser noch das deutsche Volk daran appelliert, Verhandlungen einzugehen, draußen doch eigentlich nicht gefragt zu werden.

„Um erhält natürlich die ganze Rücksicht des Reichs Bürgengenossen das Kommando: „Gutes Battalion fehrt! — Gauß dir mit! Marsch, marsch!“ Daß bei diesem plötzlichen Kommandowechsel, bei dem in der Eile nicht einmal mehr vorher das vorherige Erscheinen meines Romans in einer Zeitung verzerrt, obgleich fortwährend sehr angegriffen, das Buch nahezu vollendet! Beguen zum Oktober herauszubringen.“

„Aber ich weiß wirklich nicht“ — der Verleger machte ein etwas verdüstiges Gesicht — „worauf Sie hinauswollen?“

„Ich! Sie mißverstehen mich, lieber Maier.“ Er wandte sich zum Gehen. „A propos, lieber Maier.“ — er drehte sich noch einmal um — „worauf ich noch mit Ihnen sprechen wollte! Ich wundere mich, Sie haben ja kein einziges Talent in einer Schule im Verlag! Vacum nicht? Da ist zum Beispiel die!“ Er dämpfte die Stimme.

„Zweit sprach Maier; auch leise. Es schien eine Debette, noch etwas erregte werden zu wollen.

„Nein.“ lagte der Autor plötzlich langer. „Da holte ich es wirklich nicht so rasch, in Ihrem Verlag zu erscheinen; ich bin ja völlig孤立.“

Molers blaße Gesichtsarbeit spiegelte schon ins Grämische. Der andere bewußt immer das gleiche, überlegene Lächeln.

„Sie sprachen wieder leise.“

„Kunst denn, meinwochen!“ sagte plötzlich der Verleger. Es flang gereift. „Um Ihnen gefällig zu sein!“

„Also schon! Ich halte Sie beim Wort. In zirka vierzehn Tagen kommen Sie auf mich zubleiben. Den unterzeichneten Kontakt sollte ich morgen vergessen. Vergessen Sie nicht: wannig Abgänge auf Lüttenspaier für mich!“ Nach einem unetzen scharfen Blick auf das junge Mädchen verließ er das Büro.

„Na.“ lagte Herr Maier, als er zurückkam, — er hatte den Besucher bis auf den Hut begleitet — „da haben Sie gleich unerwartet verblüfften Autor gesehen: Wolfgang Eisenlohr.“

„Das — das war er!“ Ein Zug großen Erstaunens flößt über Elisabeths Gesicht. „Den habe ich mir anders gedacht!“

„So?“ Maier unterdrückte ein Lächeln. „Bitte, behalten Sie Platz, mein Fräulein.“

„Sie war unwillkürlich aufgetreten und hatte sich dem Platz genähert; hier sollte sie ihr Urteil empfangen. Eine

„Büroallianz“ — „Söderbunden“ gefüllten werden konnte. Viele Presseleute in den Büros kursierten, sie selbsterklärend. Man kannten den „Drei“ nicht mehr fragen und polemisierten, wie die Weier Zeitung in verächtlicher Form, jetzt gegen den Büroallianz weiter. Am verfluchten und hämischen machte es natürlich die katholische Zeitung, welche noch am 27. September höflich von der Büroallianz der Generale durch Europa sprach und am 30. September fand, daß „die Deutschen nicht englischer zu sein brauchen als die Engländer, welche die Generale alsmaßend empfingen, was eben in den Bürosalen die tapferen führt eines tapferen Volkes, zu noch ein schärfster Zug des Kriegs kommt.“ Dazu, mit beklagenswerten Wörtern damals, daß es verhängt ist in Platz hat, welches einzelne Nationen gefordert hätten, wie er schreibt. Es ist mir bedauerlich, daß beide den edlen und klaren Gedanken nicht schon vorher gehabt haben, daß Deutsche nicht englischer zu sein brauchen als Engländer; sie würden dann mit den Bürosalonen hand in Hand im Empfangsausschluß stehen.“

Wie haben ihm dorther, daß alle die überbekannten Er- madnungen und Träumungen gegen die deutschen Bürosalonen sich heute gegen den deutschen Staat richten, darüber habt man mir im Zusammenhang mit untersucht. Um allgemein aber habt sich

in seiner Hand des Geheimen Regierungsrates Hanemann, den die monatliche Beratung für die ganze Ausbildung der Offizienten anfällt.

Wie daß er mir nun aus dieser Stelle: „Einfach nach bewährtem Muster. Er besteht sich den Vertreter der Bürosalone in allein.“

Wie einigen Zeitungen und dichtet ihm den bekannten Aufruf, in dem

in vier Abtheilungen klar und deutlich aufeinandergeleget wird, daß man

neuen den Empfang der Bürosalone wie etwas gehabt hat. Es

ist nicht ganz sicher, ob Ze. Blätter saglich das Münchner Blatt sie,

es handelt sich also noch darum, diesen Aufruf dem Kaiser in die

Hände zu spielen. Das wird folgendemgemacht: Herr Hanemann

lässt Herrn Wedel und Andauer der Bürosalone korrespondieren, kommen und sagt ihm: „Mein lieber und verehrter Herr

Geheimrat, Sie kennen die französischen Freiheit, die ich für Sie

begiebt; verlassen Sie sich auf meine Unterstützung in anderen Fällen.“

Wie Sie aber auch so gut und druden Sie den Artikel des Münchner

Allgemeinen Zeitung ab und, wenn Sie können, Ihnen Sie noch etwas mehr.“

Herr Wedel und Andauer: „Ein Berliner Artikel des Münchner Allgemeinen Zeitung verurteilt auch schärfster die persiflare Art und

den Stil und die, wenn eine Reihe deutscher Blätter, wie die

Rhein. Zeitg. Zeitung, schreiben.“ Nun soll das in die

Bürosalone und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone, daß wir keinen Strich hinzuzügen

brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Zeitung

der deutschen Politik enthält. Das Auswärtige Amt, also auch Bölow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Bürgengenossen bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und lädt deshalb in der Presse Erinnerung gegen den

Aufrüder und dem Kaiser wird am folgenden Montag die

Aufrüder Seite eines vorhandenen „Berichts“ und „Schwundes“

in, das mag sich nun jeder selbst sagen.“

Der Artikel ist ein so blühender Beitrag zur Charakterzeichnung der Bürosalone



# Metallarbeiter!

Sonnabend den 11. Oktober 1902

## Versammlung

im Restaurant Deutsche Eiche, Striezel, Hüttenstraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Redakteurs Herrn Block. 2. Wühlstände in der Fabrik photographischer Apparate von Ernemann.

Debatte.

Kollegenten zahlreiches Erstehen ist gewünscht. Der Vorsitzende.

Sonntag den 12. Oktober, nachmittags 2 Uhr

## Volksversammlung

im Gasthof von Max Besser in Altweitzig.

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die indirekten Steuern und die Fleischversteuerung.

Redner: Gustav Riem.

Gutheit und Rechtfertigkeit für jedermann. Zahlreiches Erstehen der Arbeiter und Arbeitnehmer ist notwendig.

Der Vorsitzende.

## Radfahrer-Verein Wanderlust, Zschachwitz u. U.

Sonntag den 12. Oktober

in der Goldenen Krone in Klein-Zschachwitz

## III. Stiftungs-Fest

verbunden mit

Kostümfahrt, Konzert, Reisefahrten, humoristischen Aufführungen und darauf folgendem Ball.

Beginn des Kostümfahrten nachmittags 2 Uhr vom Hotel.

Der Vorsitzende.

## M.G.V. „Vereinigte Sänger“, Zschiede u. Umg.

Wahl des Arbeiter-Sängers August H. Dittmer. Sen. W. Weinholtz, Sektk.

Sonntag den 12. Oktober 1902

## Großer Familien-Abend

bestehend in

Gesang- und humoristischen Vorträgen und Ball im Mehlhornischen Gasthause zu Birkigt.

Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Bei recht zahlreichem Besuch ergeht ein

2. v.

## Nähmaschinen.

## Abzahlung und gegen Baar

erhält man im Abzahlungs-Geschäft

von

## S. Sachs

Dresden, Neumarkt 11, I. Et.

Herren-Anzüge und Paletots von 25 Mark an Burschen- und Knaben-Anzüge und Paletots

### Damen-Kostüme

Kleider, Paletots, Golf-Capes, Kragen, Kostümrocke und Blousen, Unterröcke, Wäsche

### Mädchen-Garderobe

Kleider-Stoffe, Leinen- und Bettzeuge Teppiche, Gardinen und Läuferstoffe

Tischdecken, Bett- und Steppdecken

### Möbel- und Polsterwaren

Spiegel, Betten, Uhren in enormer Auswahl.

### Eine elegante Wohnungs-Einrichtung

Anzahlung von 50 Mk. an.

### Eine Zimmer-Einrichtung

Anzahlung von 10 Mk. an.

Bestellung ohne Kaufpreis.

**S. Sachs, Dresden**  
nur Neumarkt 11, I. an der Kl. Kirchgasse.

## Wringmaschinen.

## 2 Sozialdemokratischer Verein Dresden - Altstadt.

Freitag den 17. Oktober

im Dresdner Volkshaus

Ritterbergstrasse No. 2 und Maxistraße No. 13

## ≈ Zola-Gedenkfeier ≈

1. Trauermarsch aus der Sonate in Es-dur op. 26. Ludwig Beethoven.

2. Vortrag des Senators Dr. Franz Diederich.

3. Rhapsodie in g-moll . . . . . Joh. Brahms.

Ein Klarinetten-Solo: Herr Pianist August Sellner.

Anfang 9 Uhr.

2.000

Einfachkarte 25 Pf.

Eintrittskarten sind nur in der Expedition Zwingerstraße No. 22 zu haben.

## Volkbildungs-Verein Pl. Grund.

Sonntag den 12. Oktober 1902

## VII. Stiftungsfest

im Gasthof Deutsches Haus, Postdamm

bestehend in  
Gesang, Theater, Feiereide, turnerischen Aufführungen und Ball.

Redner: Herr Dr. Karl Liebknecht.

Werther haben keinen Zusatz. Anfang um 6 Uhr.

Hierzu laden freundlich ein. Der Vorstand.

NR. Morgen, Sonnabend den 11. Oktober, abends 9 Uhr.

Generalversammlung.

## Radfahrer-Club Vorwärts, Dresden.

Sonntag, 12. Okt.  
Abfahrt um 2 Uhr  
von Wallstraße  
Rabenau-  
Dippoldiswalde-  
Zschachwitz  
(Goldene Krone).  
Gäste willkommen.

## Radfahrer-Club „Frisch Fahrt“

Mögeln und Umg.

Sonntag den 12. Oktober:

Beteiligung an der Korf-  
fahrt Zschachwitz.

E.PASCHKY

Deute wieder eingesetztes;  
Billiger fischer

See-  
Fisch

nur Fleisch, keine Röcke

aufgerichtete Pfund 25 u. 30 Pf.

Rebenstrände

Stinte

zum Backen, Pfund 15 Pf.

Brachtolle fette

Donau-Karpfen

Pfund 50 Pf.

Neue sorte weissfleischige

Volheringe

10 Stück 40, 50, 70 Pf.

das Hundes 3½, 4½, 6 Pf.

die Hammelkäufe 20 Pf.

zu 34, 35, 36 und 42 Pf.

Reine mehlige

Kartoffeln

10 Pfund 25 Pf., Sammel 240 Pf.

E.Paschky.

Kleider, Blusen

elegant, einfach, festlich oder  
Casual. H. Begehrer, Rom-  
miedeborn, Löbtau, Rothen 25, 26.

Bretelträger

werten nicht  
angetroffen.

Leipziger Straße 130.

Neustadt's  
Winter-  
Paletots  
und  
Herren-  
Anzüge

der beste Ersatz für  
Maassarbeit und be-  
deutend billiger!

L. Neustadt

Wettinerstr. 31-33

Ecke Mittelstr.

Bischofsplatz 6

Ecke Oppellstr.



## Todes-Anzeige.

Allen Freunden, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,  
dass mein lieber Mann, seiner Kinder lieber Vater, der Sägemühlen-

Martin Burmester

Donnerstag, nachmittags 5½ Uhr, nach entschlafen ist.

Um Hilfe bitten. Die Trauerfeier findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, von der

Halle des St. Pauli-Friedhofes auf statt.

## Soziald. Verein für den 4. Reichst.-Wahlkr.

Unser Mitgliedern hierdurch die traurige Meldung, dass  
wieder einer unserer besten Parteikameraden durch den Tod ab-

berufen wurde.

Am Donnerstag nachmittag wird der Sägemühlen-

Martin Burmester

an der Proletarier-Kronheit. Er war stets für Ausbreitung

unserer Ideen thätig und werden ihm die Parteikameraden ein-

ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, auf dem St. Pauli-Friedhof statt und dient um jährliche Belebung.

Ter Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Niem. Dresden.

Druck und Verlag: Baden & Romp., Dresden.

Preis 1 Seite.

gefördert von der

Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG



als Windelskoll für Getreide forderte, hat kurz vor dem Ende seiner unruhigen Laufbahn sein politisches Herz ausgeschüttet. Was dabei herauskam, ist zweifellos interessant, weil er ausplauderte, wie die Epigonier im Innern über den Gottarri denken. In der Leipziger Oekonomischen Sozietät hat George folgendes ausgeführt und seine Rede schließlich sein politisch-wirtschaftliches Testament genannt:

Or glaube doch sagen zu müssen, daß es sehr bedauerlich sei, daß man aus Postkärtchen zur Ablehnung des Zolltarifes der Regierung gelangt ist. Leider habe er mit dieser Kritik kein Interesse bei der Mehrheit seiner Freunde gefunden. Er bedauerte das im höchsten Maße. Aber viele glaubten, an das einmal gegebene Parteiwerk gebunden zu sein und man handle damals, obwohl man in der Sache selbst innerlich ganz anders denke. Ein solches Handeln könne schließlich nur dem Zentrum zu gute kommen. Man schwiege sich leider an vielen Stellen der Verantwortlichkeit nicht bewußt zu tun, die man mit der These „Alles oder nichts“ auf sich läde. Tantum gebe man doch nur der Sozialdemokratie Stoff bei den nächsten Wahlen in die Hand. Aber ein narres Festhalten werde einmal beliebt, ganz wie in der Zeit, als die Verlängerung des Sozialistengesetzes in Frage stand. Ware die liberale Partei damals auf die von der national-liberalen in Verdrängung gebrachten Abhödmannen eingegangen, so hätten wir eine Verlängerung erhalten. Seine Meinung geht darin: Jeder ersichtliche Landwirt solle daran munkeln, daß der rechte Zolltarif zuerst Verabschiedung erlangte. Wiege man doran denken, daß wenn man jetzt den Zolltarif ablehne, mit dem man in der unglücklichen Weise die reine preußische Nationaleracht verunstalte habe, man dann leicht zu einer zweiten Kapriole der Hera gelangen könne. Und daß würde ein unberedensbarer Schaden für die Landwirtschaft sein. In einer politischen Körperlichkeit werde er nicht mehr eintreten; die eben vorgetragene Veräußerung bilde also in diesem Sinne auch kein politisch-rechtliches Leidomen.

Und das ist derselbe Herr v. Frege, der vor mehreren Monaten noch zu dem ärmsten Schreien nach dem Achtmarkzoll unter den jüdischen Importeuren gehörte und die katholische Regierung im Landeskulturrat dafür kämpfen wollte. Der Landeskulturrat hat damals, wenn wir nicht irren, sich im Prinzip für den 7.50 Pfund Zoll auf Getreide erklärt. Das bedeutete einen Antrag an die Regierung, im Staateskreise nach dieser Richtung hin zu wirken. Schade, daß uns Frege nicht sagt, ob er und die Rehnert, Höhnel, Sonnenburg, v. Koenig-Wolfsburg und andere jährlings damals innerlich anders dachten, als in ihren Verhandlungen zum Ausdruck kam, ob die damalige Unteraufzäpfabrikation auch nur Scheinwandert war, wie es nach Freges Ansicht die reihigen übertriebenen Zollwidderfordertungen der Bündler sind.

Tod-Volk wird kein Urteil über Leute, die anders handeln, als sie innerlich denken, bald fertig haben. Man muß unwillkürlich an das von einem Preußenfürst geurteigte Volk denken: Mit solchen Leuten muß man sich brummbänzen.

**Leipzig.** Im Verlage des Genossen Vivianelli ist, wie wir schon an anderer Stelle kurz gemeldet haben, unter dem Titel Manfred Winck eine Geschichte erschienen, die sich mit dem Lebensgange des reten Kampftänzerns beschäftigt, vertheilt in seiter Erlebnisse bildet und zum Schlus auch über den Tod Guitalu hinunterberichtet, die Manfred Winck an seinem Lebenbericht von der Deutschen Arbeitsschule bereitet worden sein sollen. Die Verfasserin „E. R.“

ebenbar die Frau unter den Freunden, befürchtet sich darüber, daß Windfuß nach Umwandlung des vertrüger Wählers, seinen leidender Redakteur er war, in die heutige Volkszeitung von dem neuen Chefredakteur Schoenland in so verlegender Weise behandelt werden würde, daß er vorzugehen habe, freiwillig das Amt zu räumen und auf den ihm angewiesenen Posten als Redakteur des Unterrichtungsblatts zu revidieren. Er habe für das Blatt nur noch als freier Mitarbeiter thätig sein wollen; dabei jedoch die Erfahrung machen müssen, daß ihm seine Arbeiten wissenschaftlich zurechtgewiesen werden seien, so daß Windfuß nur noch auf gelegentliche Mitarbeit in anderen Blättern angewiesen gewesen wäre. Nach der Amts-Schoenland habe ich Windfuß wieder um eine leife Stellung bei der heutigen Volkszeitung bemüht und darum nachgefordert, ihm ein Attribut

der Feindiger Volksfeind bemüht und darum nachstrebt, ihm ein Atmen zu gewähren. Die Verhandlungen hätten sich unverhältnismäßig in die Länge gezogen und schließlich ist Wirth die Meinung zugewandt, dass man ihm seine Arbeit nach Zeilen bezahlen wolle. Auf diese Behauptung gehilft, erhebt die Verfasserin gegen die Vertreter der Feindiger Parteien den Vorwurf, man habe Wirth, nachdem er keine Kräfte für den Kettensiegkampf des Proletariats eingesetzt, statt Altertdortierung Arbeitsarbeit gedroht. So lange, so heißt es weiter, nur ein wenig Liebe metzt bei der kriegerischen Arbeiterlichkeit beharrt, um Wirths Ansprüche zu befriedigen. Die abzilderten Einschätzungen werden in der Brochüre mit der inneren Erfahrung Wirths im Zusammenhang gebracht; die vielen Aufregungen hätten seine Krankheit, die er sich durch eine Infektion aus einer Mutationstour zugesogen, befördert und schließlich seine Kräfte idemal und frühzeitig

Die Bekanntungen und Erkundigungen in der Brochüre Münster Wirtschaft sind zum Gegenstand einer langen Erklärung des Reichtumskomitees für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis. In dieser Ausgabe werden die Bekanntungen und Erkundigungen unter großer und wendiger Veränderung starker Rüddrucke gegen den Einwirklichen Verlag in der Heimrede erheben und bis gegen zeitigen Bekanntungen teilweise mit bestimmten Angaben gelangt. Zudem wird der Münster Wirtschaft aus der kleinen Volkszeitung durch

des neuen Glases, das sich jedenfalls noch über die Welt verbreiten wird, wenn seine technische Geschäftlichkeit den jetzt gegebenen Bedürfnissen entspricht. Der glückliche Erfinder ist ein Mann Namens Louis Foucauld in einer kleinen Stadt des Staates Indiana. Er hatte schon viele Jahre mit unermüdlichem Eifer am Versuchen gearbeitet, die nun endlich mit Erfolg gekrönt sein sollen. Die Aufgabe, die er sich stellte, war die Erstellung einer Glashaut, die einer außerkörperlichen Behandlung widerstehe, ohne zu zerbrechen. Das Verfahren ist im frischen Eingehenden befreiflicherweise nicht bekannt gegeben worden, jedoch hat sich der Erfinder dahin gewußt, daß Asphalt und Blei, die zur Herstellung des gewohnten Glases benutzt werden, an der Zusammensetzung des neuen Stoffs keinen Teil haben. Das Geheimnis liegt hauptsächlich in den verwendeten Chemikalien und dem Verhältnis ihrer Mischung, aber auch die benutzten Leinen und Schmelzgiegel spielen eine wichtige Rolle für das Verfahren. Vor von der Glassfabrikation etwas weiß, der kennt auch die großen Schwierigkeiten, die von den Schmelzgiegeln verursacht werden. Sie können sowohl durch starke und andhaltende Hitze von außen her als auch durch die Einwirkung der in ihnen geschmolzenen Nähe beschädigt werden. Es kommt oft genug vor, daß eine ganze Schmelze dadurch verloren geht, daß der Tiegel einen Riß bekommt oder auf der Innenseite derart angekratzt wird, doch aus seiner Masse Stoffe in das Glas gelangen, die nicht hineingehören und die Rüstung verderben. In letzterem Fall wird das Glas fleckig durch unschmelzbare Thonerbindungen. Die Einheit in diese Gefahren bei Hauffeld veranlaßt, den Ton für die Schmelzgiegel mit außerordentlicher Sorgfalt auszusuchen und auszubereiten. Der fringselbst rohe Thon wird in einem bestimmten Verhältnis mit gebranntem Thon gemischt, der erheblich größer im Korn ist. Die größeren Teile sind den feinen rohen Thon und machen den daraus hergestellten Schmelzgiegel widerstandsfähiger gegen Temperaturwechsel. Der Glasmeister, der verschiedentlich durch Sprühen des Tiegesis verschiedene Glasfehlungen verloren hat, wird es danach zu schämen wissen, wenn ihm ein Tiegel geliefert wird, der ihn dieser Gefahr nicht auslässt. In seiner Werkstatt führt Hauffeld jedem Besucher die Eigenheiten seines Wunderglases in verblüffenden Versuchen vor. Er nimmt z. B. einen daraus gefertigten Zylinder, bringt ihn in ein Gefäß mit Wasser und dann, nachdem er dort bis auf die Temperatur des eisgekühlten Wassers abgekühlt ist, legt er ihn unmittelbar auf eine Flamme, deren Flammen so hoch wie möglich geschraubt ist. Die Brübung wird dadurch noch erschwert, daß der Zylinder in aufsteilem Winkel steht, doch die Flamme überwindet trotzdem.

Die Gattin unterall verlorbenen Genossen Dr. Schreiber, des früheren Chefredakteurs der *Deutschen Volkszeitung*, folgendemzänen illustriert:

Da mein Mann tot ist und zu allem schwiegen muß, was man auch über ihn sagt, habe ich die Pflicht zu reden, zumal die Vorgänge vor 8 Jahren so deutlich vor meinet Geist stehen, als wären sie eben erst erlebt. Mein Mann übernahm am 1. Oktober 1894 als Hauptleiter die Volkszeitung. Er bot Wirth die Zelle eines Revuetheater Kellereis mit 3000 Mark Gehalt an. Als nach einigen Tagen mein Mann zu Wirth sauste, er möchte am Abend ins Theater gehen, um ein neues Stück zu besprechen, antwortete Wirth: „Als bis mein Laufjunge, den man schiden kann“ und verließ sofort die Redaktion, um nicht wieder zu kommen. Von einer freien Wirt-

Mit liegt es fern, auf Wittichs Thargärtel nur einen Schatten  
werken zu wollen, denn es ist alles unmöglich mehr zu begreifen.  
Doch frage ich jeden vernünftig denkenden Menschen, ob Freund oder  
Feind, wer von beiden Männer der Geistlichkeit war. Gewiß, der  
Hauptleiter der Geitung, der die besten Abzüge hatte und dem man  
so misstraut.

Erfurt, den 3. Oktober 1902.

Erfurt, den 8. November 1932  
Frau Auguste vermietete Dr. G. Schoenlaub.  
Dann heißt es weiter in der Erklärung des Begründungskomitees:  
Offenbar hat Wirth anfänglich an eine Rückkehr an das Volksgesetz nicht gedacht, sonst hätte er Schoenlaub später Annäherungsversuche nicht in der verdeckten Weise zugeschwiegen. Schoenlaub hat ihm an, dafür sorgen zu wollen, daß durch Arbeit und gesundes Einkommen bei der Volksabstimmung siegte; W antwortete, daß man so nicht mit ihm spreche. Auch bei zwölftägigen Sammeltreffen ließ er es nicht an deutlichen Zeichen seiner Wideravowung fehlen. Wirths leicht reisbare Art ließ dies alles begreiflich erscheinen. Die Befürchtung erwähnt ja selbst, daß er 1923 von einem schweren Herzleiden befallen wurde, „ein Herzinfarkt, der auch diese Person fast an den Rand des Wahnsinns gebracht hatte.“

„eine Frau falt an den Hand des Wahlstuns gebracht hätte.“

Vereins zu Schönenlands Vergegen sind wieder Verträge Wittich in der Volkszeitung zum Abdruck gelommen. Es fand auch wieder ein regerer Verkehr mit Wittich statt. Doch fanden von den eingesandten Verträgen manches nicht Verwendung finden, so daß Wittich nicht in dem Maße an der Volkszeitung Beschäftigung und Verdienst fand, wie er es wünschte. Wiederholte Auslandungen von Arbeiten, für die die Redaktion der Volkszeitung keine Verwendung batte, veranlaßten schließlich Wittich, anfangs dieses Jahres mit der bestimmten Forderung um Regelung seiner Mitarbeiterchaft an die Redaktion und den Verlag heranzutreten. Seine Forderung war auf ein bestimmtes Atrium gerichtet. Dass die Leipziger Parteiangehörige nicht gewillt waren, Wittich fallen zu lassen, bemerkte schon der Umstand, dass sie infolge eines nach außen gerichteten Gesuchs aus einem Darlehen den Betrag von 150 Mark à sonde perdu bebilligten und eine Kommission beauftragten, mit ihm in Verhandlungen zu treten. Diese führten in der Abmachung, dass Wittich allein ganz bestimmte Arbeiten übertragen werden sollten. Für seine Tätigkeit an der Leipziger Volkszeitung wurde ihm ein Gehalt von 1200 bis 1500 Mark garantiert; für alle

Jahresentlohn von 1200 bis 1500 Mark garantiert; für alle Arbeiten, für die aus irgend einem Grunde die Redaktion keine Verwendung hatte und die zurückgegeben wurden, sollte Wittich voll entschädigt werden. Mit diesen Abmachungen erklärte sich Wittich zu zufrieden und einverstanden. Hierbei muß besonders hervorgehoben werden, daß ich Wittich eine Unterstützung strikt verboten und, als darauf die Rede kam, jedes „Simschen“ gutgeschrieben hat.

Das war der Stand der Dinge in der Woche nach Pfingsten. Da aber Wittich infolge seiner Krankheit nicht zur Entfaltung seiner vollen Arbeitskraft kommen konnte, gewährte ihm der Parteivorstand in Berlin die Summe von 250 Mark zu dem Zwecke, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Rute zu gebrauchen. Die verbliebenen Parteigenossen fügten dieser vom Parteivorstand ausgeworfenen Summe einen gleichen Beitrag hinzu, so daß Wittich und seiner Familie 500 Mark zur Verfügung standen. Bekanntlich bewußte sich aber Wittich's Zustand nicht, sondern es ging mit ihm plötzlich zu Ende.

Mentis Honorar von zusammen 300 Mark; außerdem trug die Partei die gesamten Begehrnisse auf, obgleich die Eltern unseres toten Genossen aus vom Verein Arbeiterspiele ein Stiftergeld von 100 Mark erhalten hatte. Schließlich sei auch noch erwähnt, daß die Pariser Wissenschaftliche Bibliothek für den Preis von 500 Mark, bei etwa dem Aufschwungswerte entspricht, ausgelauft hat. Nach wählten sie eine Kommission, welche die weitere Unterhaltung der Familie Witsch zu regeln haben sollte.“

Das sind die ja doch in den Einnahmen des Leipziger Agitationsteams. Im übrigen schließen wir uns den Ausführungen der Frankfurter Volksstimme an, die sich im folgender Weise über den bebauerten Kreis auslässt: „Nach unserer Ansicht sollte man sich hüten wie draußen vor einer unvorsichtigen Aufbereitung der Angelegenheiten hüten. Schoenland mag durch sein energisches Wesen dem älteren Brüder das Verbleiben in der Redaktion erschwert haben. Anderseits war Wittich den Anforderungen einer freien Redaktionsstelle in der letzten Zeit kaum nicht gewachsen und ist deshalb mit seiner Familie in den letzten Jahren von der Partei nach Kräften unterstützt worden. Nach Wittichs Aussaß über diese Dinge verbittet er denkt und schreibt, so menschlich, wenn auch nicht überzeugt. Möchte die zu erwartende Erklärung der Leipziger Parteigehobenen sich im Gegensatz dazu von dem periodischen Geist leiten lassen, der uns am Grabe eines braven Genossen zusammenfuhren muß.“

Der Zylinder bleibt trocken völlig ganz, obgleich noch das Wasser an ihm herunterfließt und sich mit dem entstehenden Raug verbindet. Ein anderer Zylinder wird über einen kleinen Glasofen auf hochgezündeten Benzoleigen niedergelagert. Selbst bei einer solchen Erhöhung der Temperatur, die einen Teil des Zylinders zum Schmelzen bringt, zeigt sich nicht der geringste Sprung im Glase, nicht einmal irgend eine Trübung oder sonst eine Veränderung. Noch eindrucksvoller ist ein anderer Versuch, bei dem das kaltes Wasser in den Zylinder gebracht und dann durch Sämenen des Glases darin eingefüllt wird. Wenn man nun das Wasser bis zum Sieden erhitzt, so vermag der entwinkelte Lampf dennoch nicht das Glas zu sprengen. Jetzt werden Zylinder aus dem Lager unmittelbar in siedendes Wasser geworfen, dann geschnellt in kaltes Brunnenswasser, ohne daß sie irgendwie beschädigt werden. Eine Röhre mit Glassämenen wird derart zugenagelt, daß die Nagel mit einem Glaszylinder eingeschlagen werden. Am meisten überraschend ist aber wohl der Versuch, einen Zylinder selbst als Form für die Herstellung eines zweiten zu benutzen, indem in den ersteren heißes Glas hineingebaut wird. Sobald der neue Zylinder wie die Form geben aus dieser Brübung vollkommen gong, ohne Sprung und ohne Auseinanderfallen. In der äußeren Erscheinung ist das unverzweigliche Glas dem gewöhnlichen durchaus gleich, höchstens ist es noch etwas flatter als dieses und im geschmolzenen Zustande noch dehnbarer. Es kann in der Tiefe eines warmen Raumes oder ja auch wie nur irgend wünschbar hergestellt

Plattes Papier oder so hart wie nur irgend notwendig hergeholt werden. In jedem Fall aber ist es zäh. Eine dünne Glasschale kann ebenso rücksichtslos behandelt werden wie eine dicke Glasplatte, wie sie zur Eindedung von Dachteren benutzt wird. Wenn sich diese Radiersteine in ganzem Umfang als wahr herausstellt, so würde das neue Glas ungeahnte Vorteile in der Anwendung für allerhand Gegenstände des häuslichen, industriellen und wissenschaftlichen Gebrauchs idäaffen.

**Geisbennersdorf.** In der am Montag abend stattfindenden öffentlichen Sitzung des Gemeinderates kam auch zur Diskussion, daß in einer am 2. September von sozialdemokratischer Seite erörterten Versammlung gegen die Fleischnot Stellung genommen worden ist. Die gefasste Resolution ist an den Gemeinderat gesandt worden. Der Vorstand fragt an, ob man über die Angelegenheit verhandeln wolle. Schöder hält den Antrag, darüber zu verhandeln. Er erklärt dazu, daß er sich den Petitionen und Resolutionen, die Bitten für die Einfuhr des Fleisches bezwegen, aufmerksam ansehe. Er wolle dabei die Aufmerksamkeit auf eine gleich wichtige Sache lenken. Der kleine Grenzverkehr, das Embargo von Fleisch und Viehl in geringen Mengen, von dem die

von Fried und Wohl in geringen Mengen, von dem die nachmittelste Bewohnerchaft unseres Ortes Gebrauch macht, steht in sehr unzufrieden und bestreitig, bezeichnlich belästigt zu werden. Er bittet, den Vorstand zu beauftragen, daß er an jener Stelle auch gegen jede Schwächung des bestehenden Grenzvertrags Verwahrung einlege. Der Gemeinderat ist mit der Verhandlung der Anträge allein vertraut. Der Vorstand verweist auf die Gründe, welche die ehemalige Grenzziehung des Dorfes gemacht haben.

verhaupten. Der Vorstand verweist auf die Gründe, welche die abgemeine Preisethobung des Fleisches veranlaßt haben. Trotz und durch die noch nicht bekannte Steigerung der Rinderpreise bei die geringe Erhöhung der Vöhne der Arbeitserbetreibenden im hiesigen Orte sollte verantwortlich machen lassen, welche zwischen den Preisen des In- und Auslandes doch ein bedeutsender Unterschied ist. Rindfleisch kostet bei uns 60 Pf., im Auslande 55 bis 56 Pf. Schweinefleisch kostet bei uns 70 bis 75 Pf. im Auslande 60 bis 65 Pf. Schafsfleisch kostet bei uns 61 Pf. im Auslande 50 bis 56 Pf. Nur bei Kalbfleisch beträgt der Unterschied doch 2 Pf. Die oben erwähnte Volksvertammlung habe es eingehend mit dem Gezehrtheide beschäftigt. Hier ist nichts der Art, das ausführlicher zu erkennen. Nach die Art der Bezeichnung

fern. Aber zwecken müsse er, daß die Fleischverarbeitung einen neuen lichen Eingang in die Lebenslage und Lebenshaltung der kleinen Bevölkerung bedeute. Er ist deshalb dafür, bei der Belebung beziehungsweise dem Bundestat daran vorstellig zu werden. Anderz liege es mit dem Teil der Melioration, der aufsteht, gegen die Annahme des neuen Polaris zu rethorizieren. Er habe für zweckmäßiger, daß sich die Unternehmer dann an die Handelskammer oder eine sonst geeignete Stelle wenden. Auch Gollitz ist der Meinung, daß das Vorum des Gemeinderats wenig dazu beitragen wird, den verfehlten Karren ins rechte Gleis zu bringen. Mit dem Endejulii werde niemand zufrieden sein. Die Kurzschobers werden einstimmig angenommen. Der Vorstand wird die nötigen Schritte thun.

**Baldau.** Die Steinmetzarbeiten an dem Lutherdenkmal wurden aus dem Mindenförderten dem Stadtverordnetenmeister Jakob Wolf übertragen. Zuletzt hatte für die zu liefernde Arbeit 70.000 Th. gefordert, das tatsächliche belief sich auf 112.275 Th.; die Differenz beträgt also 42.275 Th. Der Herr Stadtverordnetenvorsteher hat bekanntlich längst Zahlung von sich erden gemacht, daß er bei anderen Kirchenbauarbeiten die eingesetzte Summe, die die zweitniedrigste war, zurückzahlt und eine Arbeit eintreibe, die ein um wenige Mark geringeres Angestalt habe, als die des bisherigen Mindenförderten, worauf dem Stadtverordnetenvorsteher die Arbeit ausgeschrieben wurde. Die finanzielle Angelegenheit erregte begreiflicherweise unter den Berufsmännern des Baumeisters Wolf entschiedenen Widerspruch und in der Öffentlichkeit unheilbares Aussehen.

s. Blauen i. B. Der Maler gehilfe Ulrich Holl einiges Unterstüttum in einer Verirrtheit dadurch beleidigt haben, doch er paßte nicht auf nach dem Tische, an dem diese infam hingekleidet hat. Soñer soll er einem der Unteroffiziere erlaßt haben: "Du bist aber ein hässliche Kerl!" Hierauf zogen die Unteroffiziere blind und es entstand eine häusliche Szene, in der allerbösester Weise einige hässliche Ausdrücke gebrauchte. Das Schlossgericht Blaau hat ihm deshalb zu zwey Monaten Gefängniß verurtheilt, mehrere Verhandlung eingeleget hat. In der Verhandlung verhandlung nicht bestimmt zu, doch er zu den Anklagungen durch die Haltung in Untersuchung gereizt worden ist. Das Vandnericht hält die Szene für schame, lebt sie aber nicht herauß, da eben Unteroffiziere eines besonders nachdrücklichen Schusses bedürft, um sie solchen "Mitschuldigkeiten" zu entziehen.

Heidenau. Der jetzt leider vielfach üblichen Geschäftsgeschäft ist solche des Ueberangebotes von Arbeitskräften die Löhne zu zahlen, schließlich füllt auch die bisherige Firma Winter & Sauer es, d. h. nach Ausfüllung des Scheid werden die Löhne die bisherigen bleiben, nur die Arbeitszeit soll pro Tag eine Stunde verlängert werden. Die Münchener Firma besitzt hier eine große Papierwarenfabrik, mit allen mit möglichen technischen Hilfsmitteln ausgestattet, und eine Reihe von Wohnhäusern, auf die eine hochentwickelte Will an Siedler Berge heranredet, die der Chef der Firma, Herr Winter, bewohnt. Die Fabrik beschäftigt gegen 300 Arbeiter, darunter eine grosse Anzahl Frauen und jugendliche Arbeiter, auch sogenannte Heimarbeiter. Es ist bekannt, dass die niedrigen Löhne in der Papierwarenfabrik, das belohntere für Jungen und Kleben von Linten, für Ausverarbeitung usw., mit noch in der Herstellung von Holzspielwaren im Erzeugnis übereinhalten. Dann kommen dann hier noch bei den geringsten Beziehungen vielfachen Strafzölle vom Löhne, so dass letzterer durchaus nicht mehr mit einem menschlichen Existenzbedürfnis in Einklang steht, sondern lediglich von dem Angebot der Arbeitskraft abhängt. Eine Ausnahme erlaubte bis jetzt nur für die dort beschäftigten Russdeutschen, die

Herrzen. Selbst die Spuren von Schmutzhaben, die man seit immer an seiner Nase bemerkte, vermodneten dielen Eindruck nicht auslöschenden. Trotz seines fansten, fast weiblich gartzen Gesangs konnte Schüler leicht mahlos grob werden. Nebst dem Galatei, der seinem unverständlichen Schriften „Rücktagen des historischen Faktorium“ angehöre, ärgerte Schüler sich so, daß er sich die Medaillen angeschnitten. „Das ist gerade so ein Esel wie der Galatei“ oder „Das ist auch ja ein ekliger Esel wie der Galatei“. Schillers Würdigung war die Freude, daß des Dichters durchaus am Erdenzug gewöndete Mutter bei seinem Besuch ihres berühmten Sohnes nicht nur seine unregelmäßige Lebensweise schont zadelte, sondern seinen ganzen Haushalt aus dem Kopf hiele. Schüler pflegte viel in der Stadt zu arbeiten, oft erst um 2 Uhr nachmittags aufzustehen, dann zu frühstücken und um 8 Uhr zu Mittag zu essen. Seine Kotte ließ das ruhig geschehen, trotzdem die Gesundheit des Dichters durch diese Unregelmäßigkeit noch mehr durchzog nicht zu Verlaufen zu überreden war. Göring bestand, daß es Goethe, als er Schüler zur Überredung nach Weimar veranlassen lassen sollte, sein ausdrücklich versprechen müchte, ihn nicht an seinen Schul- schäften zu zeichnen, sondern in solden Fällen dochdens ein Thalberg für ihn allein deden zu lassen, was Goethe stets gegen und mit ziemlicher Gewissendhaftigkeit aetham habe.

**Eine geniale Eisenbahnnenerung.** Der Ingenieur Braun ist selbst das der disziplinirten Vertraumung der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft eine überreikende Gründung vorsezett, die vielleicht aus herauß ist, in der Zukunft der elektrischen Bahn eine wichtige Rolle zu spielen. Sie kommt darauf hinaus, dass Schnecken an allen Stationen Reisende aufnehmen und absetzen sollen, ohne die Haltezeitverhinderung auch nur zu vergrößern. Das fließt widerworts, aber Braun hat den Nachweis der Möglichkeit durch ein kleines Modell erbracht. Dieses bestand in einer Eisenbahn mit einem elektrischen Zug daran, der die Ausführtheit der genialen Idee deutlich zeigte. Ein Einfall ist folgender: Der Zug fährt auf aus mehren durchgehenden Wagen zusammen. An jeder Station wird hinten ein Wagen abgeklinkt, in den sich zuvor alle Reisenden begeben haben, die dort aussteigen wollen; dann nimmt er vorne einen anderen Wagen auf, in den die Passagiere an der betreffenden Station einzusteigen sind — alles in voller Fahrt. Der vom aufzunehmende Wagen muss fehlbar sein, durch einen elektrischen Motor vorher in eine geeignete Geschwindigkeit geheizt sein, so dass er ohne Bremsung mit den anderen Wagen zusammentrifft. Durch eine solcheart wirkende Verkürzung und



